

„Interkulturelles Lernen entsteht kaum von selbst“ Über das Erlangen von Handlungsfähigkeit in anderskulturellen Kontexten

Professor Dr. Günter J. Friesenhahn, GEW-Kollege, hat vor einigen Wochen im Rahmen der Tagung »Interkulturelles Lernen mit authentischem Material« einen Vortrag gehalten, den die GEW-Zeitung (geringfügig gekürzt) im Wortlaut abdruckt. Friesenhahns wichtigste These: Wir leben längst nicht in einer realisierten multikulturellen Gesellschaft, weil gleiche Partizipationschancen für alle - unabhängig von ethnischen Differenzierungen - fehlen. Die Forderung nach politischer, rechtlicher und sozialer Gleichberechtigung für AusländerInnen ist zur Zeit aber (leider) keine mehrheitsfähige Position.

„Das Wort »interkulturell« hat in den letzten 15 bis 20 Jahren eine beachtliche Karriere gemacht. Bis in die 70er Jahre hinein war es ein wenig gebrauchter Fachbegriff, doch mittlerweile taucht es nicht nur vermehrt in unterschiedlichen wissenschaftlichen Zusammenhängen auf (interkulturelle Pädagogik und Didaktik, interkulturelle Germanistik und Management), sondern auch in »alltäglichen« Kontexten. Der Fremdsprachenunterricht erhält eine interkulturelle Note, Geld für Jugendaustausch erhält man leichter, wenn man glauben machen kann, er unterstütze interkulturelles Lernen, Kochkurse schmücken sich mit dem Attribut, und neulich habe ich ein Plakat an einer Hochschule gesehen, mit dem der AStA zum Ende des Semesters deutsche und ausländische Studenten zum »interkulturellen Supergau« eingeladen hat. Bis vor kurzem nannte man dies noch Abschlußfete. Trotz dieser Verbreitung des Wortes fällt es schwer, eindeutig zu bestimmen, was interkulturelles Lernen »eigentlich« ist ...

Sie werden vielleicht einwenden, es habe doch wohl irgendwie - wie der Wortteil »kulturell« verdeutlicht - mit Kultur zu tun. Dazu kommt der andere Wortteil »inter«, der klar macht, daß es sich um Lernen zwischen verschiedenen Kulturen, vielleicht mit oder auch durch - andere Kulturen handelte.

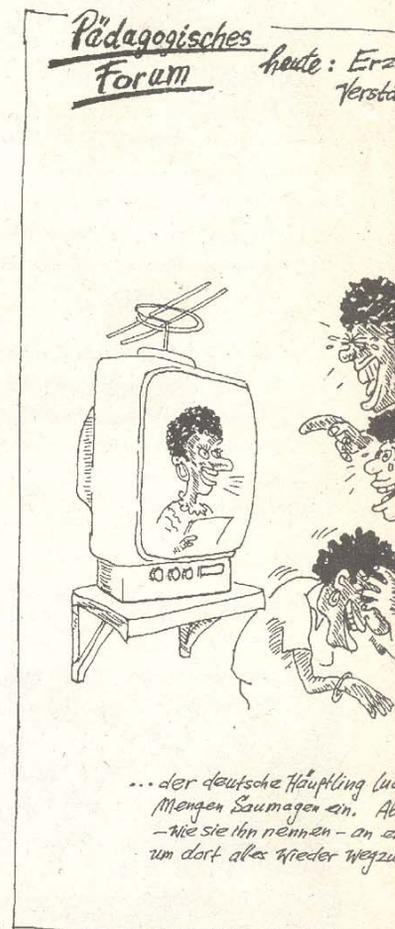
Sicher, da ist was dran. Aber daß ein solches Lernen zustande kommt, ist in aller Regel von vielen Faktoren, dem gesellschaftlichen Umfeld, der persönlichen Motivation, der Attraktivität der Ziele etc. abhängig. Bevor ich also weiter auf interkulturelles Lernen eingehe, ist ein Blick auf das gesellschaftliche Umfeld nötig.

Das Umfeld

Die Zuwanderung nach Deutschland ist zu einem zentralen Aspekt der öffentlichen Auseinandersetzung geworden. Man könnte auch sagen: Nicht die Zu- oder Einwanderung ist das neue Phänomen, sondern die sehr stark politisiert und polarisierend geführte Diskussion darüber. Denn man muß bedenken, daß die BRD bis zum Mauerbau 1961 ca. 13 Millionen Heimatvertriebene und DDR-Flüchtlinge aufgenommen hat, daß durch die organisierte Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften in den 50er Jahren sich mittlerweile ca. 4,5 Millionen »Gastarbeiter« aus Süd-Europa in Deutschland niedergelassen haben, daß nach dem Zusammenbruch des Ost-Blocks jährlich zwischen 250.000 und 350.000 Aussiedler aus Osteuropa und dazu noch mal eine beträchtliche Zahl von Asylbewerbern nach Deutschland kommen. Deutschland hat damit mehr Menschen aufgenommen als

das klassische Einwanderungsland USA. Trotzdem: die Tatsache anzuerkennen und rechtlich abzusichern, daß die BRD ein Einwanderungsland ist, fällt den verantwortlichen Politikern schwer - oder sie leugnen den Tatbestand.

Wir begnügen uns vorläufig mit dem Begriff »multikulturelle Gesellschaft«. Dieser Begriff verspricht Harmonie, läßt eher an ein großes Straßenfest mit leckerem Essen und



bunten Kostümen denken, als an die Realität, die ja eben nicht nur bestimmt wird von Freundschaft, Solidarität und Gemeinschaft, sondern auch von Mißverständnissen, Un-

recht und Deklassieren.

Nicht, daß ich etwas gegen ein schönes Straßenfest hätte, aber wenn die Begegnung der Menschen unterschiedlicher Kulturen und Ethnien darauf beschränkt bleibt, verwechseln wir Exotik mit Kultur, vergessen wir, daß Kulturen sich weiterentwickeln und glauben womöglich, daß gegenseitiges kulturelles Verständnis politische Beteiligungsmöglichkeiten ersetzt ...

Konflikte zwischen Einheimischen und Zuwanderern haben mehr mit ökonomischen Verteilungskämpfen zu tun als mit kulturellen Differenzen. D.h., Lösungsansätze zur Verminderung von Konflikten müßten das berücksichtigen. Lassen wir die Schwierigkeiten mit dem »richtigen«

B e g r i f f (multikulturelle Gesellschaft, Einwanderungsland) einmal weg, dann wird folgendes deutlich. Es geht nicht darum, ob wir in Deutschland mit Ausländern zusammenleben wollen, sondern wie wir das tun. Nicht die Ausländer sind das Problem, sondern die mangelnde Bereitschaft bzw. die Unfähigkeit, sich über die Art und Weise des Zusammen-

menlebens zu verständigen.

Die Diskussion um die multikulturelle Gesellschaft wird derzeit stark von der Diskussion über Asylbewerber und der Änderung des Asylrechts

geprägt. Sie wird immer komplexer, sie enthält rationale Argumente (die Einwanderung wird anhalten und wir brauchen sie auch, um die deutschen Sozialleistungssysteme zu sichern) und emotionale Aspekte (immer mehr Ausländer »befremden« mich), sie wird für parteipolitische Zwecke eingespannt und eröffnet vornehmlich deutschen Wissenschaftlern, Pädagogen und Sozialpädagogen neue Arbeitsfelder und Profilierungsfelder in Projekten und Integrationsmaßnahmen. Dies - und anderes - zeigt: Die Zuwanderung nach Deutschland ist zu einem zentralen Gegenstand in der öffentlichen Diskussion geworden. Sieht man sich die Argumentationslinien an, so erkennt man folgendes: Es geht dabei nicht nur um die Frage einer konstruktiven Minderheitenpolitik, sondern um Fragen, die quer zu einer Fülle von Politik- und Gesellschaftsbereichen liegen: Stabilität von Grund- und Menschenrechten, Umgang mit Ideologien, Leistungsfähigkeit von Systemen sozialer Sicherung, Effektivität von Verwaltungen, Aufgaben und Ziele öffentlicher Erziehung und Politischer Bildung, Lernbereitschaft von einzelnen und Gruppen, neue Formen der Ost-West-Beziehung.

Es geht um mehr als um politische Regulierungen gesellschaftlicher Probleme; was gefordert ist darüber hinaus, Gefühl und Verstand, Emotionalität und Kalkül in Verbindung (in Einklang?) zu bringen. Angst, Haß, Mitmenschlichkeit, Solidaritätsappelle gehen in dieses Thema ein wie kaum in einem anderen Politikbereich.

Es geht um die Angst, zu wenig zu bekommen von etwas, was einem vermeintlich oder tatsächlich zusteht.

Es geht darum, sich von Gefühlen der Ohnmacht, Schwäche und Einsamkeit zu befreien und sieht einen Ausweg im Haß auf Fremdes, was verunsichert.

Es geht darum, den anderen als anderen anzunehmen, den Menschen als Maßstab zu nehmen. Es geht um die Einsicht, daß heutige Probleme nicht im Alleingang gelöst, sondern nur durch solidarische Zusammen-

arbeit bewältigt werden können, wobei den Schwächeren geholfen werden muß.

Es geht darum, weder rigiden Nationalismus (Ausländer raus) noch ethnische Selbstüberforderung (alle Ausländer rein) zum Maßstab des Handelns zu machen.

Ist mit dieser Auflistung das Programm der Multikulturellen Gesellschaft geschrieben?

Multikulturelle Gesellschaft - die Mogelpackung?

Überlegungen zur multikulturellen Gesellschaft tauchen als politisches Programm zuerst in Kanada Anfang der 70er Jahre auf. Die Erhaltung und Förderung der kulturellen Vielfalt wurde zur Pflichtaufgabe des Staates erklärt. Somit sollten vor allem die Rechte jener Minderheiten, die weder zur anglo- noch zur francophonen Bevölkerung gehörten, verbessert werden.

In Deutschland macht der Begriff seit Beginn der 80er Jahre die Runde und ist mittlerweile mit so vielen unterschiedlichen Bedeutungen gefüllt bzw. belastet, daß er wissenschaftlich kaum noch brauchbar ist. Der Begriff ist »in«, doch ist er die Zauberformel für die zukünftige Ausgestaltung der Gesellschaft oder bloß fauler Zauber, der dazu dient, die auseinanderdriftenden Gesellschaftsteile durch kulturalistischen Kitt zusammenzufügen? Die Auseinandersetzung um die multikulturelle Gesellschaft zeigt eine Palette, die von Angst und Abwehr bis hin zu gesellschaftlichen Visionen und Utopien reicht.

Nach Überzeugung vieler Autoren enthält der Begriff multikulturelle Gesellschaft sowohl Zustandsbeschreibungen als auch normative Aspekte. Er beschreibt, was ist und was wir wollen sollen. Diese Ambivalenz macht ihn ideologieanfällig. Multikulturell, so heißt es bedeute die Bereitschaft, mit Menschen aus anderen Ländern friedlich zusammenzuleben, ihre Eigenarten zu akzeptieren und auf Assimilationsansprü-

gsziel: Toleranz und für fremde Kulturen



Gäste zu groß
en fährt der Kanzler
See ins Hochland,
um ...

che zu verzichten.

Vorstellungen von multikulturellem Zusammenleben gehen davon aus, daß die Einwanderer die Möglichkeit haben sollen, ihre Kulturen, Identitäten, Beziehungen und Vereinigungen zu erhalten, daß die Einwanderer und die Einheimischen miteinander gleichberechtigte Beziehungen pflegen. In bezug auf Pädagogik und ihre Handlungsfelder wird übereinstimmend gefordert, daß Kinder und Jugendliche gemäß ihren Fähigkeiten nur eine nachgeordnete Rolle spielen sollen. Es heißt aber auch, Multikulturalismus sei zum Programm derjenigen geworden, die der dumpfen Deutschtümelei, der dreisten Ausländerfeindlichkeit und der staatlichen Diskriminierung von zugewanderten Minderheiten einen positiven Gesellschaftsentwurf entgegensetzen wollten ...

Zu fragen ist also, in welchen gesellschaftlichen Bereichen wirkt sich Multikulturalität für wen wie aus? Wenn wir die Gesellschaft in verschiedene Dimensionen, z.B. die politische, die soziale, die ökonomische, die kulturelle und die sozialpsychologische aufteilen, kann man erkennen:

Diese Dimensionen beinhalten eine Reihe von Elementen. So geht es z.B. in der politischen um die Verteilung der politischen Macht, in der sozialen um Fragen der sozialen Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Solidarität und in der kulturellen um Normen, Traditionen und Verhaltensmuster. In der ökonomischen Dimension geht es nicht nur um die Teilnahmemöglichkeiten an Produktion und Konsum, sondern auch um Teilnahmemöglichkeiten an der Kontrolle/Mitbestimmung von Wirtschaftsprozessen. In der sozialpsychologischen Dimension schließlich stehen Phänomene wie Rassismus, Ethnozentrismus, Diskriminierungen und Stereotypenbildung zur Debatte.

Ich denke, diese Aufteilung der Gesellschaft macht deutlich, daß man kaum im umfassenden Sinn von einer realisierten multikulturellen Gesellschaft sprechen kann, jedenfalls dann nicht, wenn man darunter mehr versteht als ein bunten Zu-

sammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Staaten/Kulturen auf einem Fleckchen Erde.

Was fehlt, sind die gleichen Partizipationschancen für alle - unabhängig von ethnischen Differenzierungen.

Die vorangegangenen Ausführungen haben erläutert - und damit komme ich zur ersten Zusammenfassung, - daß der Terminus multikulturelle Gesellschaft verfänglich sein kann, daß er Konsens suggeriert, wo de facto keiner ist, daß er als Bedrohung (kulturelle Auflösung), als Chance (gegenseitige Bereicherung) oder als Ideologie (Verklärung des Fremden) gesehen werden kann. Die Formel Multikulturelle Gesellschaft wird von einigen Gruppen als Mittel gegen hegemoniale Kulturen auf nationaler und internationaler Ebene verwendet, und die Arbeitgeberverbände bereiten damit die deutsche Öffentlichkeit darauf vor, daß nach wie vor Arbeitsmarktlücken ausgefüllt und der deutsche Bevölkerungswachstum ausgeglichen werden muß. Der Begriff beinhaltet die Vorstellung eines gesellschaftlichen Pluralismus, besonders auf der kulturellen Ebene, hofft, soziale Ungleichheit überwinden zu können und geht davon aus, daß die Subjekte unter der Bedingung von Migration neue Identitäten ausbilden können / müssen, um handlungsfähig zu bleiben. Dies alles - jeder von uns weiß das - ist leichter gesagt als getan und verlangt, daß wir uns mit veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten vertraut machen müssen und unsere Verhaltensweisen, Einstellungen und Denkgewohnheiten ändern sollen, kurz: daß wir neu bzw. umlernen sollen und zwar diesmal mit interkultureller Perspektive.

Interkulturelles Lernen

Zahlen und Fakten machen klar, daß vor allem innerhalb der Europäischen Union - die Mobilität der Menschen zunehmen wird. Dazu kommt, daß sich aufgrund von Internationalisierung von Wirtschaft und Medien, aufgrund von Flucht

und Vertreibung und Kriegen, aufgrund von Arbeitsuche und nicht zuletzt wegen des Tourismus die Zahl der Kontakte zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft erhöhen wird. Das heißt jedoch nicht, daß dadurch interkulturelle Kommunikation und Verständigung sich gleichzeitig auch einstellen würde. Zuviele kulturelle Fallen und Fettnäpfchen stehen herum, die oft eher Mißverständnisse hervorrufen, als daß sie zur Verständigung



beitragen, wenn Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten miteinander kommunizieren. Mißverständnisse sind ja gerade dann gegeben, wenn man sicher ist, die/den anderen verstanden zu haben und dennoch daneben liegt. Man kann sagen: Ziel interkulturellen Lernens ist die Erlangung von Handlungsfähigkeit in anderskultu-

rellen Kontexten. Es ist ein Prozeß, in dem Menschen aus verschiedenen Ländern Informationen austauschen und dabei mit Auffassungen und Sichtweisen, Symbolen und Ritualen konfrontiert werden, die ihnen so nicht geläufig sind.

Vor kurzem las ich von einer Unternehmung, aus der hervorging, daß Engländer, die schon lange in Deutschland sind, die Deutschen als unhöflich im Umgang ansehen, weil die Deutschen weniger häufig das Wort »bitte« benutzen als die Engländer »please«.

Indikator für Höflichkeit ist in dieser Sichtweise die Häufigkeit des Wortes »bitte« bzw. »please« in der Kommunikation. Dies sei aber ein Mißverständnis, da der deutsche Imperativ-Satz »Gib mir doch mal eben den Bleistift rüber« im deutschen Kontext ebenso höflich und umgänglich sei wie der englische Konjunktiv »Could you pass me the pen, please«.

Das Mißverständnis entsteht, weil die beiden Sprachsysteme nicht in Deckung zu bringen sind, da durch Sprache eben auch kulturell geprägte Weltansicht mitvermittelt wird und Lebensformen ausdrückt...

Es geht beim interkulturellen Lernen also darum, im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen deren Wertsysteme, deren Wahrnehmungsmuster im Denken, Handeln und Bewerten zu erfassen.

Interkulturelles Lernen ist umso erfolgreicher, je mehr positive Lernanreize vorhanden sind. Aber wo sind diese Anreize für deklassierte Jugendliche, für Arbeitslose aber auch für Leute, die die bürgerliche Normalexistenz verkörpern, zu finden?

Interkulturelles Lernen ist nicht nur eine Bereicherung, eine Erweiterung der Handlungsfähigkeiten, sondern kann als Bedrohung gesehen werden.

... Was verlangt wird, ist kritisches Wissen um die Entstehung von Ethnozentrismus, um die Entstehung und Funktion der eigenen Kultur- und Deutungsmuster, um die Überprüfung von »Selbstverständlichkeiten« (z.B. Raum-, Zeit-, Gesellschafts-, Beziehungsvorstellungen). Was weiter verlangt wird, ist für die Deut-

schen Aufgabe von Vorrechten, ist solidarisches, partnerschaftliches Handeln mit Ausländern angesichts einer subjektiv empfundenen Bedrohung.

In einer Gesellschaft, in der Menschen mit unterschiedlicher kultureller und ethnischer Herkunft leben, wird es immer Konflikte geben, die in einer Demokratie vernünftig geregelt werden sollten. Das sagt sich leichter, als es zu realisieren ist.

Verständigung über Kultur-, Ethnik-, Schicht-, Generations-, Geschlechts- und Statusgrenzen hinweg (d.h. interkulturelle Verständigung) ist nur möglich, wenn die Bereitschaft da ist, zu lernen. Man muß versuchen, das, was man glaubt, so wie man die Welt sieht, das, was man für richtig hält, mit anderen Augen zu sehen. Man muß ab und zu einmal neben sich selbst stehen und sich beobachten: Man wird sich selbst fremd. Und diese Fremdheitserfahrung gehört auf beiden Seiten zu jedem Migrationsprozess; die Zuwanderer wissen dies eher als die Einheimischen.

Man sollte die Fremdheitserfahrungen, die meist negativ sind, akzeptieren. Mit ihnen und nicht gegen sie ist interkulturelles Verstehen möglich. Erst dann wird sich Akzeptanz und Respekt für andere Kulturen einstellen.

Wir müssen lernen, daß kulturelle Werte in unterschiedlichen Gesellschaften unterschiedliche Bedeutung haben - und daß wir trotzdem miteinander auskommen. Wir müssen die Sinnhaftigkeit von Verhaltensregeln und Deutungsmustern in anderen Kulturen unterstellen, auch wenn sie dem widersprechen, was wir als vernünftig ansehen.

Dies »probeweise« zu tun, gelingt m.E. und aufgrund meiner Erfahrung in dafür aufbereitenden pädagogischen Organisationen eher als bei Alltagskontakten. Interkulturelles Lernen am voran beschriebenen Sinn geschieht kaum von selbst, wenn sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen begegnen.

Die pädagogische Aufgabe ist es, Neues in den Erfahrungshorizont von Menschen zu bringen, Reflexion, authentische Erfahrung, ja Ler-

nen überhaupt zu ermöglichen. Wichtige Ausgangspunkte für interkulturelles Lernen sind somit Lebens- und Alltagssituationen, die thematisiert werden; Aktionen, die man gemeinsam anpacken kann; Projekte, die Spaß machen.

Vielleicht lernen wir dabei neue Einsichten kennen, werden flexibler und kreativer im Denken, freier im Handeln und entwickeln Verständnis für die feinen Unterschiede - auch in der jeweils eigenen Kultur.

Bleibt die Frage, was soll mit denen geschehen, für die multikulturelle Gesellschaft und interkulturelles Lernen eher Befremden, subjektiv empfundene Bedrohung und Frust auslösen denn Attraktivität oder hoffnungsvolle Perspektiven? Alle rechts liegenlassen ist sicherlich keine Lösung, und Zeigefinger-Pädagogik ist auch der falsche Weg.

Erfolgversprechender ist, durch nachahmenswertes Handeln zukunftsweisende Akzente zu setzen, auf Aufklärungsarbeit nicht zu verzichten, Formen des interkulturellen Zusammenlebens zu entwickeln und zu erproben und die Erfahrungen weiterzugeben sowie Skeptiker dieses Konzepts nicht per se auszugrenzen.

Interkulturelles Lernen geschieht nicht von selbst, hatte ich gesagt: Es geschieht auch nicht sofort, nicht von heute auf morgen. Es ist ein Prozeß, an dessen Anfang Ethnozentrismus stehen kann. Am Ende eines langen Weges kommt es vielleicht zur Übernahme von Einstellungen und Verhaltensweisen aus anderen Kulturen - weil ich sie als Bereicherung für mein eigenes Denken und Handeln ansehe.

Multikulturelle Gesellschaft, interkulturelles Lernen und gegenseitige Bereicherung werden oft zusammengebracht. Es bleibt zu hoffen, daß es nicht bei der gegenseitigen kulturellen Bereicherung zwischen Einheimischen und Migranten bleibt, sondern die politische, rechtliche und soziale Gleichberechtigung für Ausländer folgt. Dies ist zur Zeit aber keine politisch mehrheitsfähige Position.

Prof. Dr. Friesenbahn



